



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 154 (1943)

75 (17.3.1943)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-250231](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-250231)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle R. 1, 4-6, Friedrichstr. 240 51
Postfach-Nr. 175 50 - Drahtanschrift: Mannheim

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle R. 1, 4-6, Friedrichstr. 240 51
Postfach-Nr. 175 50 - Drahtanschrift: Mannheim

Mittwoch, 17. März 1943 154. Jahrgang - Nummer 75

USA-Entrüstung über die Sowjets

Bittere Klagen über die Undankbarkeit Moskaus

Wallaces drei Schlagworte

Druckbericht unserer Korrespondenten
— **Wahon, 17. März.**
In Washington wird zwar nach außen hin betont, daß die letzten ernstlich-amerikanischen Verhandlungen in keiner Weise einen „Blod der Weimarer“ hatten sollen, der dann einen diplomatischen Grund auf die Sowjets ausübte, man unterreicht vielmehr ausschließlich die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen seien in jeder Hinsicht fortgesetzt und ungetrübt. In Wirklichkeit aber ist man in Washington mit Moskau höchst unzufrieden und wirft ihm immerhin Unklarheit für die Materiallieferung an der Westfront vor.
Der Kenner der Verhältnisse der amerikanischen „Kriegs“ nimmt sogar an, daß Roosevelt persönlich die letzte Erklärung Standhaft inszenierte. Dadurch würde die überhörende Tatsache erklären, daß Standhaft trotz seiner unglückseligen Besuche in Moskau keine wesentlichen Änderungen im sowjetischen Verhalten zu Stande brachte und nicht einmal zur Berücksichtigung nach Washington berufen wurde. Standhaft ist, wie bekannt, an dem Roosevelt persönlich sehr nahe.
Der genannte amerikanische Korrespondent des genannten argentinischen Blattes

notwendigen Informationen an sie weitergeben, wie es sonst unter Bundesgenossen üblich ist.
Moskau hat bisher nicht das geringste Interesse für die Westfront und die Bombenangriffe auf deutsche Städte gezeigt, obwohl doch in beiden Fällen nach englisch-amerikanischer Ansicht eine Entlastung der Sowjettruppen erfolgt.
Nach dem Bericht von Charkow wird Moskau höchst noch weniger von Dank für die nutzlosen Operationen erfüllt sein als heute.
Die Sowjets schüren weiter
Druckbericht unserer Korrespondenten
— **Wahon, 17. März.**
Die großen Demonstrationen, die am Sonntag auf dem Trafalgar-Platz in London stattfanden, haben in gewissen Londoner Kreisen ein teilweise höchst unliebsames Aufsehen erregt. Die Demonstrationen sollten ursprünglich im Rahmen der „Kriegs-antichemalpagne“ gegen den „Faschismus“

gerichtet sein; sie kamen aber vollkommen in die Hand kommunistischer Agitatoren. Auf ein offenes von der Sowjetregierung ausgegebenes Einverständnis behandelte die Rede seit ausschließlich die Frage einer Offensive der Weimarer. Sie wies darauf hin, daß der Westen die Sowjetunion allein kämpfen und Sünden sühnen, während er selber untätig stehe.
Einzelne Redner gingen soweit, in den schärften Ausdrücken die Regierung offen anzuklagen und sie zu beschuldigen, sie unterliege bei ihren „reaktionären“ Entschlüssen „reaktionären Tendenzen“.
Für kommenden Sonntag ist eine Ausweitung der jetzigen Agitationswelle geplant. Es sollen Kundgebungen in allen Londoner Stadtbezirken und anderen Industrievierteln stattfinden. Ferner will man Arbeiterabteilungen ins Parlament schicken. Einige amerikanische Korrespondenten berichten sehr befragt über die Dinge nach Washington und betonen, England treibe immer weiter dem Vorkriegsstatus zu.

Wahon, 17. März.
Wallace, der Vizepräsident der USA, ein Mann, der bisher sich vornehmlich im Schatten hielt und über dessen Bedeutung und Rolle im politischen Kräftefeld der USA die Meinungen ziemlich auseinanderzweigten, ist in der letzten Zeit merkwürdig aktiv geworden. Sichtlich das mit den für nächstes Jahr bevorstehenden Präsidentschaftswahlen zusammenhängend, für die Wallace von Roosevelt anstandslos als ihm selbst erachteter und willfähriger Ersatzkandidat im Hintergrund gehalten wird für den Fall, daß das U.S.A.-Volk einen neuen vierter Roosevelt-Kandidatur doch rebellisch würde, was dasinaktuell bleiben. Sogar ist bekannt, daß Wallace neuerdings den Charkow-Vertrag, so etwas wie ein Wortführer des modernen Amerikanismus an werden, die geistigen Konstruktionspläne für den Weltberufungsanspruch dieses Amerikanismus zu liefern und eine neue Weltphilosophie zu entwickeln, die bestimmt ist, von den anderen Nationen dankbar und widerstandslos als besonderes Friedensangebot Amerikas an die Menschheit entgegengenommen zu werden.
Diese Philosophie trägt die typischen Züge des analoamerikanischen Puritanertums: jene besondere Mischung von Arroganz, zehntausend missionarischem Eifer und

handfestem Selbstgefühl. Es ist genau die Mischung, mit der Amerika zum Land der unbearbeiteten Möglichkeiten im höchsten Sinne geworden ist, zum Land, in dem sich die Verwirklichung des Geldes und des Wohlstandes ausschließlich bis zur Identifizierung des Ganzerlebens geachtet hat; zum Land, das nicht nur an kulturellen und geistlichen Werten und Leistungen, sondern auch an kulturellem Sinn hinter jedem europäischen Kleinstaat zurückbleibt, tatsächlich der Kulturland ist. Träger einer kulturellen Weltmission zu sein; zum Land, in dem weit mehr noch als in England, von dessen Erde und Völkern man die eigene Methode übernommen hat, die Ideale von Christentum, Demokratie und Recht der Völker mit Pflichten verbunden, auf denen man unbekümmert zur barbarischen Diktatur über die ganze Welt marschieren möchte.
Wallace hat sich da ein feines System ausgedacht. Er weiß vor allem um die große geistliche Bedeutung und die fortwirkende geistliche und propagandistische Kraft des Christentums. Er hat genau erkannt, daß das Christentum heute die einzige übergeordnete Bindung darstellt, die im internationalen Leben noch geübt wird und die hart genug ist, — um so härter, als alle anderen Zusammenhänge in der internationalen Völkergemeinschaft verfallen haben, — als Ausrichtung für die Nationen an dienen. Diese geistliche Kraft will er nun für seinen politischen Zweck mißbrauchen. Mit einer Unerschrockenheit und einer Respektlosigkeit, wie sie nur amerikanischer Selbstgefühlsmut aufbringen kann, mißbraucht er das Christentum als Legalisierung des amerikanischen Anspruchs auf Weltbeherrschung. Das ist damit nicht nur die geistliche Funktion des Christentums verweigert, daß er ihm seine Höhe, gerade auf dem Grund einer unantastbaren Souveränität über alle geistlichen und alle nationalen Klänge beruhende Würde entzieht, daß er damit dem Christentum gerade das nimmt, was es ist: ein geistliches, wenn er sich darauf beruft: nämlich seine bindende Kraft, das alles geniert einen Raum wie Wallace nicht; daß ihn nicht geniert, wenn er sein Ziel: Amerikas Diktatur nicht aus den Augen verlieren will; kann ihn aber auch nicht genieren, weil in seinem Lande das Christentum seit langem mehr verfallene äußerliche Gewohnheit und weniger innerliches Gefühl geworden ist als gerade in Amerika. Demgegenüber sich beim Puritaner Christentum und Weltbeherrschung noch zu dem einen religiös bestimmten Begriff der Gottesanerkennung, Handen Gottes und Christentum in jenem Puritanertum noch auf einer Ebene, so ist heute das Christentum in Amerika überhaupt nur zum äußeren Christentum geworden. Es ist nur soviel wert und kann nur soviel Geltung beanspruchen, wie das Geld ihm zufließt. Die Wand des Geldes, das ist das amerikanische Christentum nach Wallacecher Prägung, und nicht anderes.

Man muß sich mit seinem ganzen Gewicht, so schwer oder leicht es sein mag, in die Waage der Zeit werfen.
Heinrich v. Kleist.

Bei Bjelgorod weiterer Raumgewinn nach Osten
Eingeschlossene Sowjetgruppe vor der Vernichtung / Neuer Abwehrerfolg am Ilnensee
Druckbericht unserer Korrespondenten
— **Stockholm, 17. März.**
Nach einer Heftigen Kämpfe und nach dem Verlust von vier Panzern, die der gemeinsamen Bekämpfung der U-

vergeblich gegen die deutsche Front an. Sie erlitten schwere blutige Verluste und verloren vor unseren Stellungen zahlreiche Panzer.
An den übrigen Abschnitten der Ostfront kam es nur zu Kämpfen von örtlicher Bedeutung.
Som Sudaßquitt der russischen Front wird lebhaft beiderseitige Artillerietätigkeit gemeldet.

Die Luftwaffe versenkte im Mittelmeer ein Handelschiff von 10.000 BRT. Bei einem Angriff auf ein feindliches Geleitzug wurden drei Transporter in Brand geworfen.
Einige leichte britische Bomber griffen in den letzten Abendstunden bei schlechter Sicht einen Ort in Westdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Amerikanische militärische Beobachter, so teilte Reuters mit, seien der Auffassung, daß die Konferenz im Bereich Zusammenhänge mit militärischen Unternehmen gegen den europäischen Kontinent hand.
Die unerbörten Streitkräfte, die ein solches Unternehmen fordern, können nur unter der Voraussetzung verstanden werden, daß die alliierten Machtmächte zur See für Materiallieferungen offen gehalten werden. Das aber könnte nur durch intensive Zusammenarbeit und Ausnutzung aller verfügbaren Mittel bis zum äußersten erreicht werden.
In den Verbundstaaten wird mit größtem Eifer hervorgehoben, es müßte unbedingt „etwas wirksames“ geschehen, da man nach den Erfahrungen der letzten Wochen mit einer unangenehmen Veränderung des U-Boottages in den kommenden Sommermonaten rechnen müßte.
Die kritische Lage deutet sich, geht aus einem Verbundstaaten-Funkbericht hervor, der mit dem Wortlaut lautet: „Die Verbindungen zwischen England und den USA dürfen auf keinen Fall unterbrochen werden.“
Reuters macht darauf aufmerksam, daß an den Verhandlungen in Washington zwar Kanada, nicht aber Brasilien teilgenommen habe. Daran geht hervor, daß die Konferenz in erster Linie wegen der Gefahren einkommen werden sei, die den nordatlantischen Verbindungen, den Lebenslinien des englischen Mutterlandes und den Straßen für die sowjetischen Geleitzüge, drohen. Man muß sich daran erinnern, daß gerade diese Nordatlantikroute früher im Verhältnis zu anderen Meeren als fast absolut „über“ bezeichnet wurde, was als besonderer Erfolg der britischen Kriegsmarine galt.
Die Beschlüsse der Konferenz werden natürlich streng geheimgehalten. In einem amerikanischen Bericht findet sich aber ein Hinweis darauf, daß die USA sich in „ruhmreichem Tempo“ an der Aufstellung eines neuen Verteidigungsplans arbeiten, der als „Bekämpfung“ allen bisherigen Tönen überlegen sein soll.

Bewährte Führer im Abwehrkampf
Hohe Auszeichnungen für General der Waffen-SS Sepp Dietrich, Generalfeldmarschall Manstein u. Generalleutnant Hornlein
dnk. Berlin, 16. März.
Der Führer verlieh dem SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich, Kommandeur der SS-Panzer-Grenadier-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm:
„In Anlehnung Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 28. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“
Der Führer verlieh dem SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich, Kommandeur der SS-Panzer-Grenadier-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm:
„In Anlehnung Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 28. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“
Der Führer verlieh dem SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich, Kommandeur der SS-Panzer-Grenadier-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm:
„In Anlehnung Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 28. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Die „Times“ bereitet auf Schlimmeres vor
Sie meint, der Verlust Charkows könnte für die Sowjets nur ein Anfang sein
EP. Zürich, 17. März.
Zur Wiederbesetzung von Charkow durch die Deutschen schreibt die „Londoner Times“ u. a.: „Man darf nicht verkennen, daß der Rückzug, den die sowjetischen Truppen durch den Fall von Charkow erlitten, bei unseren Verbündeten im Osten eine Enttäuschung auslösen muß, die nicht nur militärischer Natur ist. Es ist traurig, daß der glänzende Sieg des vergangenen Monats den Menschen, die so viel durchgemacht haben, die endgültige Befreiung nicht gebracht hat.“
Von militärischen Gesichtspunkten aus betrachtet, muß der Besitz von Charkow höchst

ein wichtige Quelle der Kraft darstellen. Das Unternehmen, das im Februar zur Eroberung der Stadt durch die Sowjets ergriffen wurde, erweist sich jetzt als ein Wagnis. Es erscheint jetzt als möglich, daß sich die deutsche Offensive mit der Einnahme von Charkow noch nicht erschöpft hat. Der Druck jenseits des Donners ist nach wie vor schwer, beispielsweise gegen den verletzlichen Frontvorsprung vor Kurk.
Man muß dabei damit rechnen, daß weitere Gebiete, die die Sowjets vor kurzem zurückerobert hatten, preisgegeben werden.“

Generalleutnant Walter Hornlein wurde am 2. 1. 1943 in Berlin als Sohn eines Generals geboren, trat 1908 in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Nach seiner Ausbildung zum Leutnant im Jahre 1907 fand er im ersten Weltkrieg in verschiedener Front, bis er 1917 in den Generalstab versetzt wurde. In den 100-Tagen-Kämpfen übernahm er die Führung der 100-Tagen-Kämpfe im Winter 1918/19 und im Sommer 1919. 1927 wurde er zum Kommandeur der 18. Division in Leipzig ernannt und 1930 zum Generalstab versetzt.
Im Weltkrieg gegen Polen nahm Generalleutnant Hornlein als Oberst das Kommando der 18. Division in Danzig über. 1939 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1941 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1942 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1943 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt.

Generalleutnant Walter Hornlein wurde am 2. 1. 1943 in Berlin als Sohn eines Generals geboren, trat 1908 in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Nach seiner Ausbildung zum Leutnant im Jahre 1907 fand er im ersten Weltkrieg in verschiedener Front, bis er 1917 in den Generalstab versetzt wurde. In den 100-Tagen-Kämpfen übernahm er die Führung der 100-Tagen-Kämpfe im Winter 1918/19 und im Sommer 1919. 1927 wurde er zum Kommandeur der 18. Division in Leipzig ernannt und 1930 zum Generalstab versetzt.
Im Weltkrieg gegen Polen nahm Generalleutnant Hornlein als Oberst das Kommando der 18. Division in Danzig über. 1939 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1941 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1942 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1943 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt.

dnk. Berlin, 16. März.
Dem Generalleutnant Friedrich von Manstein, Oberbefehlshaber der Wehrmachtgruppe, die den Hauptangriff der sowjetischen Winteroffensive 1942/43 aufhalten konnte, wurde vom Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes

Generalleutnant Friedrich von Manstein wurde am 2. 1. 1900 in Berlin als Sohn eines Generals geboren, trat 1918 in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Nach seiner Ausbildung zum Leutnant im Jahre 1907 fand er im ersten Weltkrieg in verschiedener Front, bis er 1917 in den Generalstab versetzt wurde. In den 100-Tagen-Kämpfen übernahm er die Führung der 100-Tagen-Kämpfe im Winter 1918/19 und im Sommer 1919. 1927 wurde er zum Kommandeur der 18. Division in Leipzig ernannt und 1930 zum Generalstab versetzt.
Im Weltkrieg gegen Polen nahm Generalleutnant Manstein als Oberst das Kommando der 18. Division in Danzig über. 1939 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1941 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1942 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1943 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt.

Generalleutnant Friedrich von Manstein wurde am 2. 1. 1900 in Berlin als Sohn eines Generals geboren, trat 1918 in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Nach seiner Ausbildung zum Leutnant im Jahre 1907 fand er im ersten Weltkrieg in verschiedener Front, bis er 1917 in den Generalstab versetzt wurde. In den 100-Tagen-Kämpfen übernahm er die Führung der 100-Tagen-Kämpfe im Winter 1918/19 und im Sommer 1919. 1927 wurde er zum Kommandeur der 18. Division in Leipzig ernannt und 1930 zum Generalstab versetzt.
Im Weltkrieg gegen Polen nahm Generalleutnant Manstein als Oberst das Kommando der 18. Division in Danzig über. 1939 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1941 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1942 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1943 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt.

Generalleutnant Friedrich von Manstein wurde am 2. 1. 1900 in Berlin als Sohn eines Generals geboren, trat 1918 in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Nach seiner Ausbildung zum Leutnant im Jahre 1907 fand er im ersten Weltkrieg in verschiedener Front, bis er 1917 in den Generalstab versetzt wurde. In den 100-Tagen-Kämpfen übernahm er die Führung der 100-Tagen-Kämpfe im Winter 1918/19 und im Sommer 1919. 1927 wurde er zum Kommandeur der 18. Division in Leipzig ernannt und 1930 zum Generalstab versetzt.
Im Weltkrieg gegen Polen nahm Generalleutnant Manstein als Oberst das Kommando der 18. Division in Danzig über. 1939 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1941 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1942 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1943 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt.

Generalleutnant Friedrich von Manstein wurde am 2. 1. 1900 in Berlin als Sohn eines Generals geboren, trat 1918 in das 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Nach seiner Ausbildung zum Leutnant im Jahre 1907 fand er im ersten Weltkrieg in verschiedener Front, bis er 1917 in den Generalstab versetzt wurde. In den 100-Tagen-Kämpfen übernahm er die Führung der 100-Tagen-Kämpfe im Winter 1918/19 und im Sommer 1919. 1927 wurde er zum Kommandeur der 18. Division in Leipzig ernannt und 1930 zum Generalstab versetzt.
Im Weltkrieg gegen Polen nahm Generalleutnant Manstein als Oberst das Kommando der 18. Division in Danzig über. 1939 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1941 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1942 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt. 1943 wurde er zum Kommandeur der 18. Division ernannt.

schick hat diesen Begriff und sein Ende bis zum Ende durchgezogen. Und am Ende dieses Experiments stand nicht die Bestimmung und Verfall. Aber weit mehr als in Europa ist dieser Begriff der Demokratie in Amerika entwickelt worden — nur daß in diesem Lande, in dessen unerschütterlichen Werten und Möglichkeiten, in dessen Ausmaß und Reichtum sich auch das Schicksal verdrängen kann, diese Entartung noch nicht zu ihrem höchsten äußeren Stadium gekommen ist. Wie wir in Europa am eigenen Leibe und am fremden Beispiel so erschütternd erlebt haben. Dennfalls aber: die Konzepte der Demokratie loden niemand mehr in das Lager des Sozialismus...

Wohlgemerkt: freilich die Konzepte der Sozialisation, mit denen Wallace ebenfalls zu werden sucht. Sozialisation sowohl in jener äußerlichen Form des Lebens, wie der Begriff ist in seinem eigentlichen Sinne unklar, wie in seinem Sinne höherer Lebenswertigkeit, wie ihn Wallace manchem des amerikanischen Denkens so vollkommen fremden Kulturbegriffen zuordnet, in etwas sehr Schönes, und was es ausbreiten sollte aus unserem Leben, über ihm seinen Schimmer und viel mehr Wertes nehmen. Aber diese Sozialisation, so wenig wir auch nicht von Amerika zu lernen. Vor allem auch nicht in jenem Sinne, in dem der ein sozialistisches Verbot so sehr pflegende Wallace diesen Begriff zu erreichen möchte: Sozialisation gleich Kultur des Friedens und Liebe zum Frieden! Wir Deutsche wissen nachdrücklich, was Krieg ist, und die Schrecken dieses Krieges haben sich tief in unser Herz gesenkt. Wir wissen daher auch, was Frieden ist, und wie schön der Frieden sein kann, wenn er ein guter, gerechter und ehrlicher Frieden ist. Aber denkt vielleicht Amerika an einen solchen Frieden, wenn Wallace die Güter der Sozialisation preist, die Amerika der Welt wieder identisch wollen? Woher kommen denn die entarteten Sozialisation — Rebe die Sterilisierungspläne des Herrn Kaufmann! — wenn nicht aus dem Lande des Herrn Wallace? Wer hat denn dem Kriege mit einer Andeutung gebilligt, die sich über alle Gebiete der Neutralität hinwegsetzt? Wer ist denn dem Kriege nachgegangen, bis es ihn einholt hatte, und hat dann hysterisch Schreie und Aufschrei geschrien, weil es jetzt nicht anders gehen konnte? Was hat denn nicht die Sozialisation und Friedenspropaganda Amerika? Und wer möchte nun einen Frieden schaffen, der wieder kein Frieden würde, sondern ein Weltzustand unter der Ägide der U.S.A.-Diktatur, wenn nicht wieder das gleiche Amerika?

Wir wissen, daß ein Frieden kommen muß, der wirklich der Sozialisation wieder Takt und Raum schafft; aber Amerika wird diesen Frieden nicht bringen; es kann ihn nur nicht bringen, weil es nicht die Not des anderen Jähandes gar nicht gefühlt hat, und weil es die moralischen Kräfte, die für die Schaffung eines solchen Friedens notwendig sind, längst verloren hat.

Es soll daher auch und die Welt in Ruhe lassen mit seinem freigelegten Angebot von Idealismen, die für Amerika selbst längst keine Idealismen mehr sind. Wir bringen unsere Sache, wie Reichspressechef Dr. Dietrich in seiner Abrechnung mit Wallace sagte, schon selbst in Ordnung; wir und die vereinigten Nationen Europas, die die wirkliche Gemeinschaft europäischer Kultur darstellen und die allein den Kampf kämpfen gegen die Macht, die diese Kultur und mit ihr die Begriffe, die Wallace für sich reklamieren möchte: Christentum, Demokratie und Sozialisation, am bittersten haßt und am entschlossensten zerstören möchte!

Dr. A. W.

Verschöpfung gegen Nahas Pascha!

EP. Sofia, 17. März.

Eine Nachricht aus Kairo belagt, die ägyptischen Behörden hätten ein Komplott gegen Ministerpräsident Nahas Pascha entdeckt. Das von einer Gruppe junger Leute organisiert worden sei, 3 Personen seien verhaftet worden.

Aus Kairo der ägyptischen Verfassungsgesetzgeber hat der englischbrieger Nahas Pascha eine Note, in der er seine Sympathie für die demokratischen Kräfte zum Ausdruck brachte und ihnen seine Unterstützung anbot.

Ilmenseefront - Brennpunkt der neuen Sowjetoffensive

Trotz ungeheuren Materialeinsatzes gelingt es den Sowjets nicht, die deutsche Abwehrfront zu zerbrechen

Resümee der RST.

+ Berlin, 17. März.

Am 15. März ereignete sich ein heftiges Bombenattentat gegen die Ilmenseefront. Die Ilmenseefront hat die Ilmenseefront in der Ilmenseefront. Die Ilmenseefront hat die Ilmenseefront in der Ilmenseefront.

Am 15. März ereignete sich ein heftiges Bombenattentat gegen die Ilmenseefront. Die Ilmenseefront hat die Ilmenseefront in der Ilmenseefront. Die Ilmenseefront hat die Ilmenseefront in der Ilmenseefront.

Am 15. März ereignete sich ein heftiges Bombenattentat gegen die Ilmenseefront. Die Ilmenseefront hat die Ilmenseefront in der Ilmenseefront. Die Ilmenseefront hat die Ilmenseefront in der Ilmenseefront.

Reichspressechef Dr. Dietrich rechnet mit Wallace ab

USA-Schlagworte und was dahinter steht / Die Roosevelt-Heuchelei ohne Maske

Sofia, 17. März.

In einer Rede über die deutschen Kurzwortkämpfer hat Reichspressechef Dr. Dietrich dem amerikanischen Vizepräsidenten Wallace auf dessen kürzlich gehaltenen, mit philosophischen Thesen getarnten Nationalrede eine scharfe Antwort erteilt. In der Rede des Reichspressechefs heißt es u. a.:

Senen Wallace, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, hat vor einigen Tagen in der Welton-Universität in Ohio eine Rede gehalten, die den Versuch unternahm, den Bolschewismus von seinen politischen Grundlagen zu trennen. In diesem Zweck hat Herr Wallace Behauptungen in die Welt gesetzt, die offensichtlich falsch und der historischen Wahrheit entgegengesetzt sind.

Herr Wallace hat für seine Zwecke drei Philosophien erfindet. Die erste — die er als die „christliche“ Philosophie nennt, lautet er, habe die Grundlage, daß der Krieg zwischen den einzelnen Nationen unvermeidlich sei, bis es nur eine einzige Weltregierung gebe, die die ganze Welt beherrscht. Als zweite Philosophie bezeichnet er die marxistische, nach der der Klassenkampf unvermeidlich sei, bis das Proletariat überall in der Welt die Oberhand hat. Die dritte Philosophie, von der Wallace sagt, daß sie in dem demokratischen Christentum liege, die behauptet, daß die Menschheit ohne Krieg und Klassenkampf auskommen, weil für sie der Friede unvermeidlich sei, da alle Menschen Brüder sind und Welt ihr Vater.

Herr Wallace gibt sich mit einem Schein der Sachlichkeit. Aber schon mit seiner ersten Philosophie, die er als die nationalsozialistische vorstellt, präferiert er uns eine alte Fälschung.

„Was geht vor sich?“ — Da, Herr Wallace, so fragen wir, heißt dieser Satz in der nationalsozialistischen Doktrin?

Wohlgemerkt: er finden wir ihn an der Spitze der britischen Lebensanschauung. Er lautet dort: „Right or wrong, — my country!“ Das heißt: „Tue Unrecht, wo es England nützt!“

Weiter erklärt Herr Wallace, die „nationalsozialistische Philosophie“ treibe dahin, daß eine Herrschaft über die Welt hergestellt werden müsse. Sollen wir diese Forderung ausgetrieben und hartnäckiger wiederholt werden als diese. Der Nationalsozialismus, von Grund auf antisozialistisch, lehnt gerade jedes Weltregiment ab.

Daher allerdings liegt er im fundamentalen Gegensatz zum Weltregiment Englands, zur Weltrevolution des Sowjets und zum Weltregiment des Bolschewismus.

Wallace unterstellt der nationalsozialistischen Weltanschauung die Forderung, daß die Welt für alle Völker unerschütterlich sein. Auch hier ist das Gegenteil der Fall.

Der nationalsozialistische Weltanschauung hat eine wirtschaftliche und soziale Ordnung angedacht, in der das Wort gilt: „Recht ist vor Macht.“

Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß das Weltregiment die einzige mögliche Lösung des sozialen Problems überhaupt ist. Die Welt wird auch im Weltregiment der Völker untereinander die Zukunft archaisieren. Auch die Völker können in dieser Welt ihren Platz nur einnehmen nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen für diese Welt.

Die Tatsache, daß diese Fundamente einer neuen Weltordnung, in der der Krieg seinen Platz mehr haben, vom Nationalsozialismus bereits erkannt sind, verdammt Herr Wallace und bekundet das alte Geantell.

Und ebenso wie mit seiner Philosophie geht es auch mit der Politik des Herrn Wallace.

Wallaces verniedlichter Bolschewismus

Während er die kontrastieren Ideen des Nationalsozialismus, die allen Kriegen für die Zukunft verhindern können, bewahrt unerschütterlich, möchte er für die politische Welt die Illusionen der Bolschewisten in der Welt eine „Atmosphäre“ des Vertrauens schaffen. Der dem Kapitalismus bedrohliche Kampf der Klassenkampf nicht vermeiden. So muß Wallace ein Abkommen zwischen Kapitalismus und Bolschewismus vorschlagen, wobei die kapitalistischen Ausbeuter die eine Hälfte der Welt und die Bolschewisten die andere erhalten sollen, damit sie sich nicht in einem neuen Weltkrieg gegenüberstehen.

Obwohl das Herr Wallace ausgetrieben, als er sagte: „Wenn die westlichen De-

mokratien und Reichsländer nicht zu einer befriedigenden Verständigung kommen können, so ist der Weltkrieg Nr. 3 unvermeidlich.“ Aber hier ist der Trugschluss in seiner Logik. Die Hoffnung, daß der Bolschewismus dadurch, daß man ihm Europa zum Fraß vorwirft, bewogen werden könnte, auf seine Weltrevolution zu verzichten, dürfte schnell von der rauhen Wirklichkeit auf sich selbst zurückgeführt werden. Die furchtbare Gefahr des Weltbolschewismus kann nur durch die Kraft einer Idee gebannt werden, die sowohl den kapitalistischen wie den marxistischen Klassenkampfgegnern auf der Ebene einer höheren Ordnung des menschlichen Zusammenlebens überwindet. Der nationale Sozialismus hat den Klassenkampf praktisch verworfen. Und wie er dem deutschen Volk den inneren Frieden gegeben hat, so wird auch der äußere Friede unter seinen Prinzipien aufrecht sein.

Demokratie und Christentum

Es ist ein aufsehenerregender Umstand, politische Demokratie und christliche Religion gleich zu lehren,

und es gehört die ganze politische Zersplittertheit des Herrn Wallace dazu, die frommen Worte Roosevelts als Wandelpläne Gottes anzusehen. „Die Demokratie“ — so erklärt Herr Wallace, ohne mit der Wimper zu zucken — „ist der einzige wahre Ausdruck des Christentums“, welche ungeheuerliche Blasphemie! Die christliche Religion als gelehrt, es ist mit dem Bolschewismus zu verdrängen? Mit dem gleichen Bolschewismus, der alle verdrehten Intuitionen des Menschen gegen das Göttliche aufstellt hat?

So billigt es ihnen auch nichts, Herr Wallace, wenn Sie Christus selbst zum Heuten Ihres politischen Handelns anrufen denn Ihnen haben immerhin bemerkenswerte Eigenschaften des Papstes entgehen.

„Wo der Kommunismus“, so heißt es in der Enzyklika, „ist rodemort“, vom 18. 2. 1887, die Möglichkeit hatte, sich festzusetzen, da hat er sich mit allen Mitteln bemüht, die christliche Kultur und Religion radikal zu zerstören.“

„So kann seinen Privatmann mehr als sein öffentliches Staatsmann — wenn er sich nur seiner Verantwortung bewußt ist — der nicht erschauern möchte bei dem Gedanken, es könnte das, was heute in Spanien geschieht, sich morgen in anderen ähnlichen Nationen wiederholen.“ Die erste, archaische und allgemeine Gefahr, die heute so weiter, ist der Kommunismus. Er bedroht und bekämpft und bekämpft hiermit die Werte des einzelnen Menschen, die Solidarität der Familie, die Ordnung und die Ehrlichkeit der bürgerlichen Gemeinschaft.

Das ist aus absolutem christlich-ethischen Grund das eindeutigste Urteil über die Politik der Demokratie Ihrer Zeit, Herr Wallace, gegenüber Ihrer Unmenschlichkeit mit dem Bolschewismus. Und doch können Sie sich nicht, zu behaupten, daß Ihre Demokratie der „einsige wahre Ausdruck des Christentums“ sei.

Wiederholt darf man Sie bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß in Ihrem Staat der „christlichen Demokratie“ Staat und Kirche streng voneinander getrennt sind, in daß sogar die nordamerikanischen Bundesverfassung in ihrem Zusatzartikel I ausdrücklich unterliegt, irgendein Gesetz zu erlassen, das die Errichtung einer Staatsreligion, während in dem so angeblich unchristlichen Reichskriegsstand die christlichen Kirchen jährlich rund 600 Millionen Reichsmark Zuschüsse vom Staat beziehen! In Deutschland ist von Nationalsozialisten auf seine Kirche zerstört worden. Die Pläne der Kirchen und Klöster, die heute ihre finanziellen Ressourcen anfangen zum Himmel rufen, sie würden von Ihren „christlichen Soldaten“ im Auftrage Ihrer „christlichen Demokratie“ in Schutt und Trümmer gelegt. So sieht die Praxis der „christlichen Demokratie“ der Weltordnung“ aus!

Demokratie und Zivilisation

Und nicht anders heißt es mit ihrer zweiten Behauptung. In einem Augenblick, in dem die Kriegsführung Ihrer Demokratie wahre Organe der Barbarei leitet, wie sie in der menschlichen Geschichte noch nicht dagewesen sind, in einem Augenblick, in dem Sie Gewalt und systematisch Ihre Bomben auf die Zivilisierten des alten, christlichen Kulturkreises Europas ansetzt, in einem solchen Augenblick können Sie die Behauptung, die Demokratie ist die Hoffnung der Zivilisation, nicht aufbringen.

Bulgarische Warnung

EP. Sofia, 15. März.

Lieber das Thema „Bulgarien heute oder niemals“ sprach Reichsminister Dr. Dietrich Radtschka in einer Rede in der alten bulgarischen Reichshaus in Sofia.

Der Minister erklärte u. a.:

Bulgarien will von niemandem etwas, aber es wird auch nicht zulassen, daß der Friede, es er aus der Nähe oder von fern, zu Wasser oder zu Lande kommt, den die bulgarische Unabhängigkeit und die bulgarische Unabhängigkeit und den bulgarischen Thron ansetzt.

Jeden feindlichen Angriff wird das bulgarische Volk mit eigener Faust beantworten. Wir sind Slawen, soweit dieses Element mit anderen rein bulgarischen Interessen in Einklang zu bringen ist. Die kommunistische Agitation ist vom bulgarischen Volk niemals gebilligt worden. Weil das kommunistische Programm die Religion, die Familie und das Privatigentum ablehnt.

Giraud hat über de Gaulle triumphiert

Lobehymne Nulls auf Giraud / Unterstellung de Gaulles unter Giraud?

Resümee der RST.

Sofia, 16. März.

Giraud hat de Gaulle endgültig aus dem Reiche geschleudert, man könnte hoffentlich das in der Rede Girauds selbst, Staatssekretär Null auf Giraud am 15. März in einer Erklärung vor der Presse seiner besonderen Zufriedenheit mit der letzten Rede Girauds Ausdruck und seine sich nunmehr auch formal rechtskräftig hinter ihn.

Staatssekretär Null erklärte ausdrücklich, General Giraud habe nunmehr alle Hoffnungen der amerikanischen Bevölkerung behält, die diese kürzlich an seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte in Nordafrika gesetzt habe.

Von de Gaulle ist kaum mehr die Rede. Radicals er nunmehr von Washington offiziell anerkannt worden war, konnte sich Giraud die erkläre die Stelle, in der er in seinem Hauptquartier zu empfangen. Als höhere Zeichen seiner Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit ist der Eintritt von General Berret und die bevorstehende Amtsenthebung von General Rogues, dem „kommunistischen“ in Marokko, zu bezeichnen.

Im Paper de Gaulles ist man aber, wie aus den letzten Londoner Berichten hervor-

geht, keinesfalls geneigt, das Urteil schon endgültig anzunehmen. In der Umgegend des Generals wird die letzte Rundfunkrede General Girauds als noch nicht völlig geeignet zur Klärung der Gegenstände bezeichnet, obwohl viele seiner Behauptungen zu begrüßen seien. De Gaulle ist aber zur Zeit ebenfalls ganz isoliert, da selbst die letzten englischen Helfer, die noch zu ihm standen, ihm ihre Unterstützung entzogen haben.

In einem englischen Bericht von heute morgen wird erklärt, es müsse abgewartet werden, ob de Gaulle nicht groß genug sei, „das höchste Opfer“ zu bringen und sich Giraud zu unterstellen.

Ein Sprengkörper im Kurierflugzeug

EP. Sofia, 17. März.

In Beirut ist eine Kommission unter dem Vorsitz des griechischen Generalkonsuls Humboldt zusammengetreten, um die Ursachen des Flugzeugabsturzes zu untersuchen, bei dem General Masch u. zwei höhere Offiziere auf der Reise von Algerien nach Beirut tödlich verunglückten. Dieser wurde festgestellt, daß in das Flugzeug vor dem Abflug nach Algerien ein Sprengkörper unbekannter Herkunft eingeschmuggelt wurde, der das Flugzeug zum Absturz brachte.

Neues deutsch-finnisches Handelsabkommen

Eine bedeutsame Rückenstärkung Finnlands in seinem Kampf gegen die Sowjets

Resümee der RST.

Stockholm, 16. März.

Nach dem neuen Handelsabkommen zwischen Deutschland und Finnland, das auch einen bedeutenden Warenverkehr mit Belgien, Holland u. Norwegen regelt — Danemark tritt Finnland gegenüber als selbständiger Handelspartner auf — wird Finnland außer Lebensmitteln eine Reihe industrieller Rohstoffe, Textilien, Chemikalien, Kunststoffe, Stahl, Eisen, Kupfer, Zinn, Zink, Nickel, Holz usw. erhalten. Dagegen liefert Finnland Stapelwaren und Holzverarbeitungsprodukte, was die größte Bedeutung für die Aufrechterhaltung der finnischen Holzwarenproduktion hat, da praktisch kein Holzexport auf diesem Gebiet in früherer Zeit hauptsächlich nach England ging. Das Handelsabkommen macht jedoch den finnischen Import nicht von den deutschen Exportmöglichkeiten abhängig, obwohl Finnland noch eine größere Clearingfähigkeit Deutschland gegenüber hat.

Der Anteil Deutschlands an dem finnischen Import im Vorjahr hatte 70 v. H. betragen, während es 64 v. H. des finnischen Export ausmachte.

Der Korrespondent des „Aftonsbladet“ in Helsinki kann heute berichten, daß das Abkommen in Finnland mit großer Befriedigung begrüßt wurde, wobei man hoffte, daß Finnlands Rück-

stützung, aber die jetzigen Schwierigkeiten hinwegzunehmen, auf das engste damit zusammenhängen, daß ihm auch in Zukunft der deutsche Markt zugänglich sei.

Der wichtigste Nutzen des Abkommens besteht für Finnland darin, daß die schwedische Lebensmittelfrage durch die deutschen Lieferungen während des gegenwärtigen Erntejahres als gesichert ansehen werden könne.

Auch aus offiziellen Äußerungen geht die Befriedigung über das Abkommen deutlich hervor. Das offizielle finnische Kommuniqué stellt fest, daß die Verhandlungen zu „voller Einigkeit“ geführt seien und daß das Abkommen Garantien enthalte, daß auch in Zukunft die gegenseitigen Wirtschaften beider Länder wirksam der Kriegsführung zur Verfügung gestellt werden. Der Leiter der Handelsabteilung des finnischen Außenministeriums Jalkanen nannte das Ergebnis der Verhandlungen besonders zufriedenstellend. Deutschland sei in dieser Zeit ein wichtiger Handelspartner als alle anderen zusammen. Besonders seien die Verhandlungen auf immer lösliche Probleme eingegangen, über man sich ohne Schwierigkeiten zur Verständigung abkommen, was insbesondere darauf beruhe, daß Deutschland mit Finnland einen gemeinsamen Kampf gegen die Sowjetunion führe.

Die Lage

Resümee der RST.

Berlin, 17. März.

Im Osten sei die Schwere der Kämpfe immer noch sehr groß. Mit aller Macht verhalte der Feind vor allem am Ilmensee einen Erfolg vor sich zu entfalten, der Bedeutung zu erzielen. Diese Erfolge haben aber die letzten Verteidiger verhindert. Am keiner Stelle der Ilmenseefront vermochte der ständige Ansturm der bolschewistischen Raketen sein Ziel, den Durchbruch gerade an dieser eminent wichtigen Schlüsselstellung, zu erreichen.

Berlinale „Tägliche Rundschau“ schreibt über die Lage an der Ostfront: „Die Abwehrkräfte haben sich sehr tapfer und tapfer in der Ilmenseefront gehalten. Die Abwehrkräfte haben sich sehr tapfer und tapfer in der Ilmenseefront gehalten. Die Abwehrkräfte haben sich sehr tapfer und tapfer in der Ilmenseefront gehalten.“

In England beginnt man jetzt in einigen Kreisen sich immer klarer über den ganzen Umfang der Schwäche gegenüber der Sowjet- und Washington zu werden. „Daily Mirror“, das Blatt, das immer ein harter Verteidiger der Sowjetinteressen war, schreibt folgend: „Wenn England jede Nordung seiner beiden Verbündeten mit sofortiger Bewilligung beantwortet, ohne seine eigenen Forderungen mit gleicher Energie aufzustellen und durchzusetzen, dann liegt es einen Schritt unter die ganze englische Verantwortung, der von immer weniger Engländern verstanden wird.“ Vor vierzehn Tagen, am 2. März, hatte der „Daily Mirror“ noch geschrieben, die Sowjetunion sei bewundernswürdig in der Staatsbildung; sie sei auf dem besten Wege, sich in ihren Wünschen gegenüber den Verbündeten. Der

„Evening Standard“, der schon vor einigen Tagen vor der Auslieferung englischer Flugzeuge an die Sowjets gewarnt hatte, meinte gestern, die beste Bundesstrategie sei die Zusammenarbeit im Krieg und die Selbständigkeit im Frieden. Diese Erkenntnis würde dem englischen Volk eine Erklärung des Kampfs und Siegeswillens bringen.

Der „Washington Post“ meldet aus New York: Der Amerikaner Charles H. Brown führt im „World Telegram“ aus, daß der Bolschewismus im ehemaligen Kaiserreich Russland Kulturwerte von vielen Millionen vernichtet habe, um die Sowjetmacht zu verankern. Amerika müsse davon denken, bevor es sich dem Bundesvertrage für die Zeit nach dem Kriege verleihe.

Wallace geht auf Fahrt

Resümee der RST.

Sofia, 17. März.

Der Vizepräsident der U.S.A., der in den letzten Wochen rednerisch hart hervorgetreten Wallace, verabschiedet sich gestern von Hoover, um seine letzte Zeit einige Zeit geplante Reise durch Nordamerika anzutreten. Er hatte eine längere Unterredung mit dem Präsidenten und empfing anschließend er später Pressevertretern mittel, „eine kleine Auftrage“, welcher Art diese „kleinen Aufträge“ sind, geht aus dem Bericht der Wallace-Reise hervor. Diese Aufträge betreffen in erster Linie die in Kanada, die in den Vereinigten Staaten und in den Vereinigten Staaten den Interessen der amerikanischen Wirtschaftsindeustrie gleichzusetzen, was heißt, er unter die Kontrolle des Nordens zu stellen.

Es ist zu erwarten, daß Wallace in Kanada einen großen Erfolg haben wird, da die Amerikaner seit dem 1. April 1940 und dem 1. September 1941 in 600 Tausend nach Kanada eingewandert sind.

Resümee der RST. Resümee der RST. Resümee der RST. Resümee der RST. Resümee der RST.



Manheim, 17. März.

Verunkelung: Beginn 19.30 Uhr, Ende 8.10 Uhr. Beachtet die Verunkelungsvorschriften genau!

Abwegigkeiten

Unsere Stadtdirektion macht mit ihren bescheidenen Kräften die öffentlichen Anlagen wieder sehr ordentlich und schön. Wie sie das macht, ist ihr Geheimnis. Ueber das Erreichen freut sich denn auch alle, aber nicht alle haben für diese Leistung das richtige Verständnis.

Drei Mädel zum Beispiel, die sich am achtern Rodentia über den Friedhof...
Was, mir däre nit dazu beirraße, — mir fraage aa abasche vom Lohn leid?

Kann man es dem Gekränkten verdensen, daß er mit dem Hut „Dummi Wans, aana dummi!“ den lästigen Wortwechsel abtrah?

In einem Strohen der Oststadt sind die hellen Emaillebilder schon mit Seinen behandelt worden. Bis ihre Unleierlichkeit beachtet war, Firmenbilder und Hausnummernschilder wurden nach diesem schmerzhaften Rezept behandelt. Der Anblick ist nicht schön, auch nicht nett, nachdem die Solitäre entfernt wurden. Wo Frieden die Leute im Krieg neue Schilder her? Ihre Bemerkung war eine große Obedienz, die viel Mut und Verantwortungsbewußtsein erforderte. Man denke, in der Nacht löst ein Schild genau und erschütternd an treffen... Und Selbsttaten achtern nun einmal in der Reithalle Schade, daß wir die Namen der „Seiden“ nicht wissen. Sie würden sich vielleicht doch schämen, wenn sie ihren Namen in der Reithalle lesen müßten.

Wir müssen Glück. Am 16. März beging Frau Eva Hildbrand, N. 7, 1, in üblicher körperlicher und geistiger Tätigkeit ihren 85. Geburtstag. — Frau Josefa Engelhorn, geb. Kirschbäumer, Friedhofstraße 54, feiert am 18. März ihren 70. Geburtstag.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Oberster Ludwig Schinger, Mannheim-Friedenheim, Schwabenstraße 47, ausgezeichnet.

Unsere Halbsoldaten singen und spielen für das RDB am Donnerstag, 18. März 1943, 19.30 Uhr, im Rabelungsaal. Zwei Musikchöre der Luftwaffe spielen in Streichbegleitung die schönsten und bekanntesten Melodien: u. a. Final Adom Fendi vom Nationaltheater Mannheim. Karten bei der RDB-Vorverkaufsstelle Planenhof oder an der Tageskasse im Hofgarten. Der Gesamterlös kommt dem RDB zugute.

Die Mannheimer Sängerschaft — Soubrette der Sängerkreis Mannheim — veranstaltet am Sonntag, dem 28. März, 19.30 Uhr, im Hofgarten des Hofgartens ein Konzert zugunsten des Winterhilfswerks.

Videobildvortrag im Planetarium. Der Videobildvortrag aus der Reihe „Geheimnisse des Lebens“ am Donnerstag, dem 18. März, behandelt das Thema: „Rechnische Sinnesorgane, Geruchsinnsorgane und Geschmackssorgane der Tiere und des Menschen. Der Vortrag wird am Freitag wiederholt.“

Volksfest Deutsch. Im Rahmen des Deutschen Volkshilfswerkes findet am Freitag, dem 19. März, um 19.15 Uhr, in der Harmonie, D. 2, 6, Professor Dr. Ernst Böhler, Erlangen, über das Thema „Volksfest Deutsch“. Der Vortrag wird die tiefsten Fragen des Sprachlebens berühren. Er wird auch die Mittel zeigen, durch die die tiefste Intellektuelle Sprache überhaupt verschwinden kann.

Sport-Nachrichten

Fußball im Ausland

Die Aufnahmehilflichkeit von Italien äußert sich in dem Hinspiel: Rom liegt der „Kaiserlicher“ FC Lazio 2:0 mit klarem Vorsprung vor dem FC Turin und der Mailänder Ambrosiana im Punkt, aber es sind noch sechs Runden zu spielen. Bei der Ausgeglichenheit aller Mannschaften liegen Heberdarungen im letzten Viertel der Reihigkeit. Am Sonntag konnte der Spitzenspieler Vincenzo Abbondante nicht mit Toren helfen werden, obwohl er den Ball der heimischen Umgebung hatte. Das letzte erdende Spiel sollte die Eintracht einen wertvollen Sieg, um so mehr, als gleichzeitig die nächsten Runden ihre Heimspiele gewonnen. Der FC Turin schlug den FC Venezia mit 2:1 und mit dem gleichen Ergebnis war die „Ambrosiana“ über die Turiner „Lupatini“ erfolgreich, die nach dieser neuen Niederlage für den Titel nicht mehr in Frage kommt. Vincenzo hat nun 10 Punkte gegen die FC Turin und der „Ambrosiana“. Weitere Ergebnisse: Fiorentina — Mailand 2:2; Bologna — Lazio 2:2; Lazio — Roma 0:0.

In Ungarn hatten die Spitzenspieler einen glücklichen Tag. Werthaus spielen sie auch alle zu Hause. Der Spitzenspieler und Länderspieler FC M. G. 1:0 gegen Munkacs und FC M. G. 1:0 gegen Munkacs. Während der letzten Runden haben die Spitzenspieler mit einem 2:0 Sieg über die Turiner FC Munkacs aufzuwarten. Es hätte nur eine Frage der Zeit sein, bis man die „Lupatini“ an der Spitze sieht. Scher hat es Schwarzweissen gegen Ulmer. Nur knapp mit 2:1

Frauen vor Briefen und Zahlen / in einer Feldpostsammlung der Reichspost

Unentbehrlich im Postscheckdienst / Welche Frau will „Ammann“ werden?

Wir leben im Arbeitsraum von Volk und dem Leiter der Feldpostsammlung, der gerade keine „Neuen“ auf die Feldpostarbeit bereit. Nur zwei Älteren Frauen um die Mitte der Fünfzig sind sie alle auf Grund der Arbeitspflicht hierher gekommen. Sie mühen sich sehr erwerbsmäßig, aber doch noch ein wenig unglücklich.

Sie erfahren, daß die Vorkontrollarbeit nicht schwierig ist, aber Verantwortungsbewußtsein fordert, und daß großer Wert auf Pünktlichkeit gelegt wird, weil die sortierte Post bestimmten fahplanmäßigen Plänen angeteilt werden muß. Nebenbei hören sie von dem guten und billigen Leben in der Kantine und vielen anderen Einrichtungen, die alle dem Wohlbedachten der nachzukommenden abhändeln, zu 80 v. H. weiblichen Gefolgschaft dienen.

Vor den Führerregalen

Während wir an den Führerregalen in den hohen,lichten Sälen entlanggehen, erwidert Volkart, daß der Erfolg der gesamten Feldpostverwaltung des Reichs vorangetrieben wird. Die von den Volkshilfen ankommenenden Briefe werden von Männern abgelesen, weil das Schreiben mit den schweren Poststücken für Frauen zu anstrengend ist. Die Briefe gelangen dann in den ersten Verteilungsaal, und damit beginnt die Arbeit der Frau. Vier Verteilungsaale werden durchlaufen, in denen jeweils gearbeitet wird und jede Frau nur auf eine bestimmte Pflanz der Feldpostnummern an achten hat, so daß sie schon am ersten Tag selbständig arbeiten kann und in kurzer Zeit auch die nötige Geschwindigkeit aufnimmt.

„Ja“, meint eine freundliche Biergärtin, die Arbeit geht mir leicht von der Hand. So ein gestricheltes, himmelblaues Fräulein wie

hier z. B. an den Obergeleiteten Edwin Scholz — sie hebt es lächelnd zwischen den Fingern hoch — kann ich bei mir nicht zwischen Zeitungen verpacken, deren Bestimmungsort oft in einer ganz anderen Dimension liegt!

An den unteren Führer im Nummerregal kann stehend eingearbeitet werden, die oberen sind nur im Stehen zu erreichen. Das erwidert die Frauen weniger, als wenn sie immer sitzen oder stehen müßten. Mit vielen der etw. Tätigen haben wir gesprochen; alle finden die Arbeit als solche leicht und angenehm befriedigend, weil sie unbedingt Kriegsdienst ist.

Täglich werden 1000 Poststücke hier aus dem Haus, und wir alle wissen, daß die Versorgung der Truppe mit Nachrichten von oben nicht weniger wichtig sein kann als der Nachschub von Munition und Verpflegung.

Geschickte Frauenhände im Postscheckdienst

Ueber diese Worte des Leiters der Feldpostsammlung denken wir noch nach, während wir uns zum Postscheckamt auf den Weg machen. Hier ist nicht wie bei der Feldpost durch den Krieg ein neues Arbeitsgebiet für Frauen entstanden, sondern Frauenarbeit auf den verschiedensten Posten seit Jahren üblich.

Man hat aber meist nur eine sehr allgemeine Vorstellung von der Art dieser Arbeit. Ja, der Wert der Feldpost, ebenso wie die Dringlichkeit des Briefverkehrs, ebenso wie des Schalterdienstes bei den Postämtern ist in der Kriegszeit offensichtlich. Nicht so in Erscheinung dagegen tritt die Bedeutung des Postscheckdienstes, das aber für die Geldwirtschaft im Krieg und Frieden ebenso wichtig ist wie z. B. ein Gas- oder Elektrizitätswert für die Kraftversorgung.

1 1/2 Millionen Konten mit 800 Milliarden RM. Jahresumsatz werden bei uns ab-

geleitet. Wir hören, das hier in dem einen Schalteramt allein täglich rund 1/2 Million Buchungen vorgenommen werden, am Monatsanfang steigert sich die Zahl bis zu einer Million.

An Tausenden von Buchungs- und Rechenmaschinen arbeiten geschickte und schnelle Frauen- und Mädchenhände. Auch hier bewährt sich die besondere Eignung der Frau, sorgfältige Kleinarbeit zu leisten, und im Betreiben der Berne von Zahlkarten und Checks zeigt sich ihre Fingerfertigkeit. „Wenn man längere Zeit hier ist“, erzählt eine Beamtin, die schon viele Jahre in der Buchprüfstelle arbeitet, „gewinnt man Beständigkeit in dieser Arbeit, die Aufhängen meist nur papiertröden vorkommt. Wir lernen die Zusammenhänge der verschiedenen Verwaltungsbereiche kennen, denn die erfahrenen und bewährten Kräfte werden geschult und gefördert, so daß wir zu einem größeren Verantwortungsbereich im gegebenen Dienst aufsteigen können.“

Für den Aufstieg ist gefordert

Vertrauenswürdigkeit und neben hervorragenden Sozialleistungen von der Deutschen Reichspost für ihre weibliche Gefolgschaft besonders ausgebaut worden. Als Postscheckbeamtinnen bei der Feldpost, als Angestellte und Beamtinnen im mittleren Dienst, wie wir sie zahlreich im Postscheckamt antreffen, ist von der jeweiligen Grundlage ausgehend, in großzügiger Weise ein Weiterkommen — in der oberen Stufe z. B. bis zur Postinspektoren-, Postoberinspektoren- und bis zum weiblichen Amtmann — möglich.

Das ist ein kleiner Auschnitt aus dem vielfältigen Betriebe der Post, das weniger dem Publikum zugewendet ist. Aber es läßt erkennen, wieviel verantwortungsvolle Kriegsarbeit hier im Stillen von Tausenden von Frauen und Mädchen geleistet wird.

Einkommensteuerbescheid wurde vereinfacht

Steuererklärungen sind fristgemäß bis zum 31. März abzugeben

Ministerialrat Dr. Haubmann vom Reichsfinanzministerium teilte gelegentlich eines Vortrages in Berlin mit, daß die Finanzämter im Interesse einer Kriegsvereinfachung für das Steuerjahr 1942 nicht nur die Steuererklärungen vereinfachen und Steuerbescheide erstellen werden. Da die Zahl der zu veranlagenden Steuerpflichtigen mehrere Millionen beträgt, werden durch diese Vereinfachung zahlreiche Kräfte frei, die anderen wichtigen Arbeiten zugute kommen. Selbstverständlich sind aber die einfachsten Voraussetzungen von den Steuerpflichtigen nach dem letzten vorliegenden Bescheid weiter zu erfüllen. Die Veranlagung für 1942 wird im allgemeinen auf das Frühjahr 1944 verschoben. Dann sollen die beiden Bescheide für die Jahre 1942 und 1943 zahlenmäßig getrennt, aber auf dem gleichen Formular, erstellt werden. In einer Reihe von Fällen werden jedoch auch in diesem Jahr Bescheide erstellt. So wird z. B. bei Wegfall der Steuerpflicht wegen Todesfall oder Wegzug im Jahre 1942 eine

Veranlagung stattfinden. Auch wenn der Steuerpflichtige im Laufe des Jahres 1942 von beruflicher Selbständigkeit in ein Geschäftlichkeitsverhältnis übergegangen ist, muß keine Einkommensteuererklärung aus 1942 eingegangslos gestellt werden. War das Einkommen 1942 wesentlich höher als 1941, so soll die Abschlagszahlung nicht bis nach der nächsten Veranlagung im Jahre 1944 aufgeschoben werden. Das Finanzamt wird auch in diesen Fällen jetzt schon einen Bescheid erstellen, um dem Steuerpflichtigen nicht für 1944 eine zu große Abschlagszahlung aufzuerlegen.

Trag dieser Vereinfachung sind die Steuererklärungen ebenso sorgfältig auszufüllen wie in jedem Jahr auch in diesem Jahr fristgemäß abzugeben. Die Frist läuft vom 1. bis 31. März 1943. Wenn Vorliegen zwingender Gründe, etwa besonders umfangreicher Buchführung oder auch bei Erkrankungen, kann die Frist verlängert werden, nicht aber den 30. Juni 1943 hinauf.

Filmrundschaue

Schauburg: „Die große Nummer“

Wieder einmal ein Afterspiel. Der meiste mal es wohl kein Gleichgewicht, er wird sein Publikum genau so finden wie die meisten seiner Vorgänger. Ritus von vorne und von hinten, Glanz und Abfall, Sensationen und Katastrophen, schöne Menschen, womöglich noch schöne Tiere, wenn sollte das auch nicht losen? Hier wird das Entstehen einer lohnenden großen Nummer verlobt. Das kostet Mühe und Arbeit, dafür muß man auch Entschlüsse in anderen Serien einnehmen. Bis die Nummer steht und das Bankkonto ansehnlich wird. Nichts kommen kaum zur Erscheinung, es fehlt auch der Zusammenstoß zwischen Bürgermeistern und Anhängern, der dem p. t. Publikum die Erkenntnis vermittelt, daß die Kritiken doch die besseren Menschen sind. Es fehlt sogar der Schmarren in den eigenen Reihen, der schärfste Meißnerwerk wird zum einseitigen Duden und ersten Viehhaber. Er brint lo die atoke Nummer heraus, und des Afterspielers liebliches Lächeln leitet ihm dabei wertvolle Hilfe. Dapoo ein im Vorkurs. Karl Anton als Spielmeister vorat für die schone, turbulente, den jenseitigen Glanz und Schimmer. Seine wichtigsten Leute sind die komische Penn Waren 0 0, der tragische, männlich-fühne Rudolf Brad, dem man die Arbeit mit Raubtieren auf Tüpfeln erlaubt und Paul Rema als Handwerker. Er brint sogar in den dramatischen Vorkurs und Besonnenheit. Welche Filmleiter hat man eine prächtige Tiararuppe anvertraut. Sie achtet sonst zum Bestand von Szenario.

Vermeidet Rechtsstreit! Haltet Rechtsfrieden!

Im vierten Kriegsjahr muß nicht jeder Rechtsstreit ausgetragen werden

Auch auf dem Gebiete der Rechtspflege soll nun, stärker als bisher, der Gesichtspunkt maßgebend sein, im Kriege knappe deutsche Arbeitskräfte keineswegs für fruchtlos wichtige Dinge einzusetzen. Das Zentralorgan des NS-Rechtswahrerbandes „Deutsches Recht“ wendet sich daher mit einem Appell an die Dienstpflichtigen. Die Parole lautet: „Vermeidet Rechtsstreit! Haltet Rechtsfrieden!“ Die endgültige Entscheidung des Einzelrichters, so heißt es u. a., wird noch mehr in den Vordergrund rücken und das Rechtswesen weiter vereinfachen. Darüber hinaus aber gilt es zu erkennen, daß nicht jeder Rechtsstreit im vierten Kriegsjahr ausgetragen werden muß und daß nicht jeder Streit alle Möglichkeiten des Verfahrens zu erschöpfen braucht. Jeder sollte bedenken, daß es jetzt nicht an der Zeit sein kann, einen Rechtsstandpunkt aus grundsätzlichen Erwägungen oder aus Preisgebotspunkten durchzusetzen. Man sollte auch nicht als Vertreter von Unternehmungen oder Verwaltungen etwas ansprechen vor der eigenen Verantwortung dem Gericht aufzuerlegen. Die Rechtspflege müsse sich im Kriege auf die Verfahren be-

schranken, die unbedingt durchgeführt werden müssen. Die kriegswichtigen Aufgaben der Rechtspflege und Verwaltung gingen allen anderen vor. Pflicht jedes Volksgenossen und jedes Rechtswahrers ist, Meinungen zu vermeiden.

Landwehroffiziere und Reserveoffiziere

Eine Verfügung des Führers stellt fest, daß eine Trennung in Landwehroffiziere und Reserveoffiziere sowie in Wehrmachtbeamte der Landwehr und Wehrmachtbeamte der Reserve im Kriege nicht mehr gerechtfertigt ist. Die Landwehroffiziere der neuen Wehrmacht und die Landwehroffiziere z. B. führen deshalb die Dienstbezeichnung Reserveoffiziere. Die Wehrmachtbeamten der Landwehr der neuen Wehrmacht und die Wehrmachtbeamten der Landwehr z. B. führen die Dienstbezeichnung „Wehrmachtbeamter der Reserve“.

Das Oberkommando der Kriegsmarine erklärt in diesem Blatt eine amtliche Bekanntmachung über Offizierslaufbahnen der Kriegsmarine, auf welche besonders hingewiesen wird.

Hinweise

19. März: der Josef-Tag

Die Zeit der Tag- und Nachtarbeit mit ihren Stürmen und dem nun endlich entretenden Verdienst ist bereits derweil in den naturgemäßen deutschen Volkstum geleistet in allen Verordnungen, die aus unaltem Verstand als lohnende „Wahnenregeln“ bis in unsere Gegenwart hinein überliefert worden sind. Kommt dazu noch, daß der Name des „Kalenbermarne“ eines besonderen Tones traurig auffällig oder auch nur sehr populär ist, so verweist sich die aufmerksame Beachtung.

Ein Beispiel bietet der 19. März, der unmittelbar vor dem Frühlingssanftanfang liegt und den Namen „Josef“ trägt. Seine kaltenartige Vase und die Tatsache, daß Josef — in der Volkssprache „Sepp“ oder „Seppi“ (im Rheinland „Nupp“) — einer der verbreiteten Namen früherer Zeit war und auch heute noch in Süd- und Westdeutschland beliebt ist, hatte eine starke Einwirkung in die volkstümliche Wetterprophetie auf Folge.

„Es es Josef klar, so folgt ein fruchtbarer Jahr“. In Tirol laut man nach alter Erfahrung dortzulande, die aber für andere Gebenden nicht gilt oder nicht so gelten hat: „Es es Josef krumm, wird das Saatjahr mährlich“.

Man ist der Tag auch schon an Vase der Nacht reich, und deshalb laut man in almanischen Gebenden: „Am Josefstag wird man das Licht in den Vase“. Die sonderbare Aussage des Spruchs erklärt sich aus einem Volksbrauch, der a. B. am Oberberg arbeit wird. Man läßt auf Berg oder Holzweiden altechte Pflichten krummwärts schwimmen und nennt es „Lichter schwimmen“, wairunde klar zweifellos ein heidnischer Überrest. — Auch laut man in Schwaben „Josef krumm, Licht aus und Michel (Michael) krumm wieder an!“

Am Tagendelender schreibt man: „Am Josefstag acht der Röhner auf die Schwere“, und in Baden wäkt man den 19. März zum Weidenan.

Nur Friedenszeit wurde in Süddeutschland das „Josefsteier“ oder „Josefsteier“ ausgedacht: auch ist der 19. März da ein beliebter Hochzeitstermin. — Die Umfänger: „Es der Josefstag klar, gibt es ein gutes Domstag“, und mit Hinblick auf die nun erwartete Frühlingsschwärmerung laut man im Sudetenland: „Josef kommt mit an Rappel voll Wärm!“

Blick auf Ludwigshafen

Einem Sängerkreis verankerten die beiden Gesangsvereine „Hermonie“ und „Liedergesellschaft“ in den Capitol-Geleisungen am 17. März. Das Konzert war sehr besucht, wobei dem guten Zweck eine hübsche runde Summe zugunsten werden kann. Man konnte laudere über hören, die am meisten, daß die Sänger mit ganzem Herzen bei der Sache waren. Eine kleinere Note erhielt das Konzert durch die Mitwirkung des Mannheimer Geliebten, Hans Schwaib, der die Soli, teilweise mit Chor, mit dem ihm eigenen Stimmreichtum vortrug. Besonders hervorzuheben sei die eindrucksvolle vorgetragene Festsprache des Hans Sachs aus dem „Meisterludwig“. Der Veranstaltung wohnte auch Rittertraktantier Weigel bei.

Jahresabschluss der Jäger. Die Kameradschaft der Jäger hielt ihren Jahresabschluss, bei dem auch Kreisführerführer Brunt auswies. Der Jahresbericht wurde wie folgt gehalten: Kameradschaftsführer Schneider, Kreisführer Weibel, Schriftführer und Kameradschaftsführer Gög, Schatzmann Kieß, Spielwart Weidert.

Das Mannheimer Wandervogelgeheimnis am Mittwoch mit einem überaus interessanten Vortrag im Volkshaus in der Gartenstraße.

Tägliche Stenographien. Bei dem Stenographenlehre der Mannheimer Stenographenlehre der ZH in Kollersheim konnten sich auch Stenographenlehre durch hervorragende Leistungen hervorheben. Es sind dies Emma Schütz, Anneliese Lehr und Hedwig Willenbacher.

Heidelberger Querschnitt

Studentenkompanien hielten ihren Jahresabschluss. Die Studenten der vier Decret-Studentenkompanien (Mediziner) haben auf ihren letzten Jahresabschluss am 11. März verzichtet und den gesamten Reichtum in Höhe von 12 000 Mark zum Kriegsvorbereitungsfonds überwiesen.

Ein Todesfall. Der langjährige Haushalter des Weinbauers-Raiffeisenbauers, Herr 1. H. Josef Albert Nikolaus, ist im 74. Lebensjahre gestorben. Der am Weinbauern-Gebäude wirkte von 1909 bis 1916 in Hangelhau und legte sich erfolgreich dafür ein, daß der Weinbau der Heidelberger Bräue mit rotem Sandstein verkleidet wurde. Das verlorene die Bräue immer mehr, daß sie aber den roten Wein des Redaktionsbureau nicht zu lassen. In seinem Sandstein hat sich übrigens eine kleine Leinwand gemalt. Die Bräue hat den roten Sandstein Nikolaus herzu und schrieb u. a. eine Übersetzung von Weinbauern.

Streiflichter auf Weinheim

„Weinheim, 17. März. Im Volkshaus „Der Rinde“ fand eine Podiumsdiskussion der Kreisgruppe statt. Nach Begrüßung durch Kreisführer E. Motzinger ergriff Landesrat Carl (Heidelberg) das Wort zu einem lehrreichen Vortrag über die verschiedenen Arbeiten im Weinbau und Wein. Nach der ersten Rede wurde die Rede von dem Herrn, da der Boden durch die noch anhaltenden Nässe und die kalten Winde nicht genügend erwärmt ist. Zunächst gilt es, sorgfältig zu beobachten, was und wieviel wir anzubauen werden, um nicht an dem einen Überfließen und dem anderen zu wenig für unseren Haushalt zur Verfügung haben. Durch Felderklärungen über den Boden des Weinbauers, die die Weinbauern vor Augen. — Aus einem Feldbesuch eines in Weinbauern Weinbauers: „Ich habe gerade einen Weinbau, es war der 2. März, so gegen 12 Uhr, da plötzlich eine Wolke aus dem Himmel kam, die die Weinbauern Gemeindeführer unter der Leitung von H. H. Weinberg liegen wurde. Nun hörte ich das Lied „Wein Weib und ein Rosenmund“ und es nicht, das mir nicht bekannt war. Da fangt er an zu singen, wie mir kamte vor, so die Stimme der Heimat zu hören.“ Mit dem Kreisführer H. H. mit Schwestern wurde Oberbürgermeister Hermann Weibel ausgesprochen, während Bürgermeister Kurt Weibel das 2. H. H. verliehen wurde. — Die die Preisfeier der Universität Heidelberg bekannt ist, wurde Professor Weinberg aus Weinheim zum Ehrenmitglied ernannt. Die Preisfeier der Universität Heidelberg in Heppenheim. — Ein einigmal haben die Weinbauern an den Hängen und in den Gärten ihre Blütenpracht entfaltet. In gelblichen Tagen zeigen sich die Weinreben in den Gärten ihrer Ähren. Im übrigen bieten zahlreiche Vorgärten auch das Bild von Schneeglöckchen, Märchen, Krebs sowie dem in verschiedenen Farben blühenden Schneeglöckchen ein liebliches Bild, das durch die leuchtenden Blüten der Hortensien veredelt wird. Als weitere Frühblüher sind nun auch der „Auro-Zurm“-Baum eingetroffen.

Das nächste Stadtkonzert findet am Sonntag vormittag im Nationaltheater unter Leitung von Generalmusikdirektor Eugen Bodart und unter Mitwirkung der Berliner Symphoniker Orchester (V. 200) eine Reihe interessanter Werke: „Die Kapellmeister“ für Orchester von F. X. Donati, Mozart's Requiem u. Arie „Non più latta abellati“, Annio Vincenzo Solonische Dichtung „Zorbona“, Eugen Weidert's Gedichte von Carl Geimüller (Hörbuch), „Ultraschall“, „Eis und Feuer“ sowie albanischer Ritus und Paul Weidert's Wiener Einleit, Wert 110.

Kohlenklay's schmächtige Niedertage

Eigener Herd — merk' Dir genau, ist Gold wert — ohne Kohlenklay

Der Herd ist eines von Kohlenklay's wichtigsten „Interessengebieten“. Aber er hat heute kein Glück mehr damit. Du und ich und wir alle haben gelernt! Bei jedem Stück Kohle überlegen wir uns, ob es nicht auch ohne geht. Mit heller Flamme kochen wir nur an. Gargekocht wird mit Glut bei gedrosselter Luftzufuhr. Auf dem Suppentopf erhitzen wir gleichzeitig das Spülwasser. Zu große Roste verkleinern wir. Beim elektrischen oder Gasherd stellen wir auf „Klein“, sobald die Speisen kochen. Die Brenner halten wir schön sauber. Es wäre doch geartet, wenn Kohlenklay in der Küche noch etwas erben könnte!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andrs Sachen!

Aus Welt und Leben

Das Erlösende Wort / Von Else Luz

„Hoderich war ein hoch begabter Künstler und sein neunundzwanzigjähriges Leben, als er Britta Hellermann begegnete, die zwei Jahre jünger und noch unbekannt war. Wie kann man sich von einer so appetitlichen Frau nur abwenden lassen?“ logte er in einem Anfall von Unbesonnenheit, über deren Ursachen aus verfallenen Gründen er selbst wusste. Wie die sein Tag hatte er, unwillkürlich den ersten Schritt auf dem Wege zum Zügellosen getan; sie weichen, unbeschwert in Britta.

Das hatte unter Umständen zu einer durchaus glücklichen Ehe führen können, aber hier lagen die Dinge anders. Hoderich lebte in einem in seiner Tätigkeit und in seiner Persönlichkeit unvollständigen Leben und hatte darüber vergessen, was die Zweckmäßigkeit von einem Mann fordert. Er richtete sich ohne Rücksicht auf irgendwelche, lag bei Tisch und machte die Nacht zum Tage. Wenn Probleme ihn beschäftigten, unterließ er lange Spaziergänge, kam unregelmäßig nach Hause und hatte dann unzeitgemäßes Gespräch. Britta, seine alte Vertraute, ließ ihn gewähren. Auch wenn er sich einen Kollegen einbildete, wählte sie voraus, daß sie dann eben für zwei Weltfremde, arbeitsscheuere Menschen zu sorgen hatte. Sie wachte ihn im Schlaf, wenn ihr Herz einmal im Jahre zu seiner Schwelger reiste.

Und in diesen Jahren war nun Britta Hellermann eingetroffen. Sie kam täglich, telefonierte, landete Gespräche und brachte Leben ins Haus. Sie inspizierte alles, vom Keller bis zum Dachboden, bestaunte Marie und kontrollierte Hoderich. Das Ergebnis teilte sie ihrer beiden Kindern mit: „Vergleichen ist es ja unmöglich, aber sei unbedarft, ich werde ihn mit ihm vergleichen. Immerhin bietet er mir einen sehr angenehmen Namen.“

„Und eine nicht zu verachtende Vermögenslage“, ergänzte die Frau. „Nimm, aus dem Einkommen müßte mit Liebe, Geduld und garten Glauben viel zu machen sein, denn nach dir.“ Geduld und garten Glauben, sagte er. Er kam Britta entgegen, schloß sich, wenn auch heimlich ungeschicklich, an. Gerade diese Art hätte die ganze Welt jeder schon den wackelnden Britta gegenüber im Bewußtsein ihrer Jugend und ihres unbedingten Herzens, belächelt sie. Sie begann zu kramen, aber über Hoderich in einer Weise zu verfahren, daß er schließlich meinte, was das und was sein Leben und wie ungemächlich sein Haus zu werden drohte.

Einmal mit der Problemstellung im Klaren, wußte sie ihm ein ruhiges, logisch begründetes Verhalten gegen die Ehefrau, was Britta allerdings sehr rasch durchschaute. Sie zog logisch die Karten ein und andere Seiten auf, indes Hoderich überlegte, wie er schließlich den Rückgang antreten könne. Schließlich waren keine Einwürfe nur bloße Theorie; in der Praxis blieb ihm Britta überlegen. Eben hatte sie das Datum der offiziellen Verbindung bestimmt und eine schriftliche Anzeige entworfen. „So bald?“ fragte Hoderich.

„So lieb: so jung!“ antwortete sie. „Obst wüßte ich, was du dir alles bist.“ Am Abend dieses Tages kniete Hoderich an die Knie, um Britta seine Verwirrung zu zeigen, mit dem Gefühl, er hätte es nicht anders machen können, und Britta war auch nicht anders überlegt, ihn zu zwingen zu leben. Er sah sie um einen Glanz. „Sind Sie ernst?“

„Nein, nein, nur so.“ Er fand noch ein wenig Zweifel, denn, dann fragte er tief: „Wissen Sie, Britta, ich glaube.“ Er sprach ab, denn was sollte er seinen inneren Helden Worte versetzen? Trotzdem nicht Britta verstand: „Ja, ja, das habe ich schon gehört.“ Sie schloß, ihre Unbilligkeit an den Herrn und sein Haus ist in sich zu verschieben, und der appetitlichen Britta mit Augen lächeln zu lassen, die sie wieder die Augen schloß, wie Herrin zu werden. Britta lächelte auch zufrieden, sie wußte, daß sie von der Unschuld, der Unbilligkeit und von angeblich unerschütterlichen Dingen Hoderich erzählt, was konnte sie sich der Weisheit, daß seine Frau zu beharren sein würde, nicht entschließen. „In einem Jahre“, logte sie, halbwohl lächelnd, „ist er ein ganz anderer Mensch, der das, was er heute ist, nur nicht mehr begreift.“

„Wie sollte das wohl sein?“ zweifelte die Frau. „Er wird es eben nicht mehr tun.“ versicherte Britta mit Nachdruck. Sie bog sich dann zu Hoderich, um über Britta zu sprechen. „Die hat mich an die anzusehen, als ich zuhört.“

„Marie? Ah, ich die treue Marie, die hat gar nicht zu werden. Vielleicht magst du dir ein kleines Bild von mir.“

„Oh ja!“ — dem ich in Wahrheit gar nicht entpfehle. Ich muß bekennen, daß ich —

„Ich schon meine Mutter logte.“ Er begann, anzuschauen, was vorher gerade Marie beanstandet hatte. Und mehr noch: alle Umgebungen, alle Fehler, die ein Mann nur begreifen konnte, er kreuzte sie während vor Britta aus. Sie lächelte laut, es sie begriff, daß man sie zum Richter bewegen wollte. „Du bist selbst meinst, daß du Richter bist, wie es dir ein Verstand sein, sie abzulegen.“

„In meinen Jahren, Britta?“

„Ich werde dir gern dabei helfen. Es ist doch ganz leicht, sich vorzunehmen: ich werde es nicht mehr tun.“

„Wenn du meinst?“ murmelte Hoderich verlegen. Er kam sich wie ein Schuldbur, dem ein Streich mißglückt und der dafür gemahnt wird.

Am Abend vor dem Verbindungstage lag Hoderich über einem Schreiben, das ihm die Freiheit wiedergeben sollte. Er war sich ganz klar darüber, daß er Britta nicht mehr entgegen kommen, weder ihr Gehalt, noch ihr Schicksal. Am nächsten Morgen aber diesen Tag, der sich in ihrer Gegenwart eingeschlichen und darin schmerzhaft hatte: „Du wirst es nicht mehr tun.“ Er versuchte Britta mit schonenden Worten zu

„Nun hand ab vor mir, als junger erprobter Soldat. Es wie er da hand, was er ganz sein Vater. Genau wie er hatte sein Vater ausgegeben, damals im ersten großen Kriege. Der Vater war damals geflohen, und ich hatte, einem Wort getreu, aber Frau und Sohn schließend die Hände gehalten. Heber jene Zeit, die ich mit dem Vater verlebte, schwing ich.“

„Gente hat der Sohn: „Sagte mir von damals, als du mit meinem Vater drangenh war.“

Es waren nun bald fünfundsiebenzig Jahre, seitdem der Kamerad gefallen, und es war eine ganz einfache Geschichte.

„Wie maribierten nebeneinander. Dein Vater, der Mann aus dem deutschen Osten, und ich, der Mann von Rhein. Wir waren uns fremd, und doch wurden der Hilfe Öhrpau und der letzten Adelskinder Freunde. Wir hatten das seltsame Glück, drei Jahre dieses großen Krieges zusammen zu sein. Wir handten Schützen an Schützen. Das Quartier, den Graben und die Schlacht erlebten wir Seite an Seite.“

„Dein Vater konnte immer wieder von seiner Heimat reden. Damals war ich noch nicht in eurer Heimat gewesen. Doch ich kannte jeden Winkel und jede Ecke des Hofes. Kannte die Bestimmung eines jeden Acker und jedes Weides. Er liebte die braune Ackererde, den Regen, die Sonne und den Wind. Er fühlte sich eng mit Mutter Erde verbunden, und er sprach es mütterlich, und die Natur nahe zu bringen.“

„Und als du das erste Jahr in die Schule gingst... Da kam jeder beständige Frühmorgens, der Himmel spannte sich weit und wolklos zu unseren Häuptern. Die Schlacht schwing. Es war eine wunderbare Szene, ein Tag wie wenige im großen Kriege. Dein Vater sprach von seiner Mutter und von dir. Er schloßerte mit genau, was seine Aufgabe und sein Sohn Karl jetzt tun würden. Bei diesen Worten ging ein leichtes Lächeln über seine dreizehn Gesichtszüge.“

„In unser Gespräch tönte für einen kurzen Augenblick das Rufen eines Rufknechtens. Unwillkürlich hoben wir einen kurzen Augenblick die Köpfe. Doch schon war wieder Stille, wurde lagerte wieder über dem weiten Schlachtfeld. Ich sprach noch: „Du brädest, konnte wieder jemand die Erde nicht ertragen, die Kerne sind ihm durchgegangen.“ Dann wendete ich mich wieder meinem Vater zu. „Du sag er an der Grabenwand, und das letzte Säulen von vorn bis hin auf seinen Sägen.“

„Das Säulen war noch, daß das Leben war von ihm gegangen. Still und leise hatte es sich davon gemacht. Eine einzelne verirrte Kugel war sein Tod. Er, der in der Schlacht Kopf über gegen Angeln und Granatsplitter, fand ein Tod an einem hellblauen Sommermorgen, ein in Gedanken bei dir und deiner Mutter weilt. Friedlich und sanft wurde er in fremde Erde geteilt.“

„Ich habe mit dem Weisheit verdröhen lassen, daß Tabado noch unterwegs sei. Lucia hielt sich mühsam anrecht. Die Spannung zerrie an ihren Nerven und machte sie bleich und unruhig. Sie lachte bei ihren Kindern Erschöpfung, fand sogar noch die Kraft, ihrem Vater ein lächelndes Gesicht zu zeigen und verzückelte bemerkt darauf, Fernando zu besuchen. Man rief sich nur acanctellia auf, solange keine Entscheidung gefaßt war. Dafür Marie lie ihm täglich einen Brief, plauderte von den Kindern und sah, von dem Vater und dem Betrieb, vermiß aber jedes Einreden auf den Stand der Untersuchungen.“

„Dann kam Tabado zurück. Er hielt sich in der Präfektur, nur einige Minuten auf, kroate nach einacancenen Schriftstücken, die auf den Fall Mora Bezug hatten und fuhr sofort zum Gerichtsgebäude weiter. Es war drei Uhr nachmittags und Maria weilt in seiner Wohnung. Ohne Rücksicht darauf, daß er vielleicht die Mittagsruhe des Staatsanwaltes hörte, rief er telefonisch bei ihm an und wurde abgeden, zu warten. Es dauerte nur eine halbe Stunde. Dann konnte er seinen Bericht bealunen.“

Der Inspektor dachte wie bei Doktor Martinez in Victoria, sein sanftes Wissen aus, ohne daß er durch Anwesen geübt wurde. Maria prüfte die ihm vorgelegten Papiere, las die Anklage aus den Akten, erläuterte der Anwaltschaft durch die Abschrift des Vernehmungsprotokolls in dem Hotel Fernambuco, den Brief Bonaquas an Beja, die Kopie des Telegramms von Beja an seinen Vater, die Akten über den Verbleib von der Santa Cruz und die Aufzeichnungen der Kriminalpolizei in Maracá. Er fand, daß Tabado nicht übertrieben hatte. Es dachte alles zusammen. Jedes Stück bedeutete nur eine Ergänzung der anderen. Niemanden wurden Zweifel und Widersprüche merkt. Das der letzte Beweis für den Mord Bonaquas an Beja fehlte, war nur ein unvermeidlicher Schönheitsfehler. Es änderte jedoch nichts an

erklären, daß zwischen ihnen keine Liebe sei, daß selbst eine Kameradschaft an der Fremde nicht unter ihnen herrschen müßte, und daß eine Verschlingung dieser jeder Grundlage zutriebe. Natürlich, dachte er, werde ich ihre Aufwendungen in großzügiger Weise anerkennen, da hätte er drängen im Alter die beste Stimme von Frau Hellermann, der Marie ein beschwichtigendes Lächeln entgegen zu legen sollte.

Hoderich öffnete die Tür. „Guten Abend, Britta. Was gibt es denn?“

„Das frage ich dich, mein Väter. Willst du dich vor mir verzeihen lassen?“

„Aber ganz im Gegenteil! Ich bin nicht, daß ich dich erwidern dürfte. Bitte, komm herein. Sei dich doch. Ich bin nämlich dabei, dir zu schreiben, weil grundlegende Dinge zwischen uns erörtert werden müssen.“

„Wie — jetzt noch?“

„Jetzt endlich, Britta, weil es sonst zu spät wäre. Schau, ich habe einmal im Leben gearbeitet, wie es nur unbeschwerter, erste Jugend tut: bedenkenlos, von einer starken Liebe getrieben. Heute indes —“

„Britta tat, als ob sie zuckerte, während ihre Augen das Briefblatt aus dem Schreibtisch zu entziffern suchten. Mit einer halb Bewegung unterbrach sie den Redenden. „Ich weiß — du würdest es nicht mehr tun.“ logte sie eilig. „Ich in der einliegenden Zeile begenete sie dem Blick des Mannes und merkte, daß für einen Fehler begangen hatte, indem sie ihm das letzte Schreiben gab.“

„Ich merke es nie mehr tun.“ logte Hoderich leise. Er fühlte sich in diesem Augenblick seiner Kette ledig und jeder Kadeinanderlegung mit Britta vollkommen gewachsen.

„Es war uns allen unglücklich, er, der Vater, Zimmermutter, der seine Gefahr kannte, bei dem die Pflicht über allem hand, der das letzte Wort und der vorbildliche Kamerad war, fand nicht mehr in unetern Weiden.“

Seine Mutter trug es schwer. Zu sehr wurde er größer und seinem Vater immer ähnlicher. Wenn ich später die auch zu Besuch weilt und dich werden sah, dann fühlte ich mich vor, daß dein Vater mit den gleichen Schritten über den Meer ging wie du und mit den gleichen Bewegungen die Saat warf und die Denie führte...“

„Und nun stelle ich mir vor, auch draußen an der Front lauch du nur genau so wie dein Vater sein. Ihm in allem ähnlich.“

„Wenn Sie wollen, können Sie ein zweites Wort werden.“ In dieser Versicherung des berühmten Musikhistorikers Otto Krumpholtz zu seinem Schüler Max Reger liegt viel Wahrheit; denn in unserer Zeit hat niemand so sehr im Werke des Komponisten wie Max Reger. Bei ihm finden wir die strenge Form der kontrapunktischen Kompositionen wieder, das Denken in generalen Dingen, die Vorliebe für den erhabenen Klangreichtum der Orgel. Aus dem tiefen Ernst seiner Kunstausübung ist Reger die großen Choraltären, seinen „100 Psalmen“ und andere geistliche Werke u. Choralvorspiele. Die ihm war auch Reger Klavier und Orgelmeister. Aber mit diesen der Vergleich nicht zu weit führen. Der große Thomaskantor wolle „regulärer Kirchenmusik“ komponieren, d. h. liturgische Musik für den innerlichen Gottesdienst. Wäre Max Reger auch unerschütterlich an die geistliche Erziehung der Musik, so war er doch ein Mensch unserer Zeit, dessen Ziel es war, die Kontrastpunkte nicht mit den ungeschicklichen musikalischen Modernitäten in Musikwerken eigener Fassung zu vereinigen.

Die Musik Max Regers gilt als „schwere“ Musik. Der häufige Wechsel der Modis, die Komplexität des Satzes, die vielfache Verflechtung der Instrumentalstimmen, die ungeschicklichen Kontrastpunkte in der Kontrastierung der Stimmen, aber wer sich erst das Verständnis der Musik Regers erworben hat, wird hohen Augenblicks teilhaftig. Wie wunderbar sind seine Streichquartette, das großartige Klavierkonzert F-Moll, das Klaviertrio-Quintett, so manche andere seiner vielen Kompositionen und vor allem auch — seine Vieler! Volkstümlichkeit hat sich Max Reger mit seinen jüngsten, melodischen Violinen ertragen, von denen man nicht nur immer wieder im Konzertsaal gefangen werden, sondern volkstümliche Verbreitung erlangt haben.

Regers hatte als Komponist lange schwer gegen Verstandeslosigkeit zu kämpfen. Aber wie es so oft geschah, nach Erlernen im Ausland der akademischen und der Orgelkunst, wurde Reger in seiner Vaterstadt, im Jahre 1907 wurde Reger Universalmusikdirektor und Theorielehrer am Konservatorium in Leipzig. 1911 übernahm er die Leitung der Weimarer Hofkapelle. Bald folgten der Hofkapelle und das Ehrenamt der Kapellmeister in Berlin und Regens.

Regers hatte als Komponist lange schwer gegen Verstandeslosigkeit zu kämpfen. Aber wie es so oft geschah, nach Erlernen im Ausland der akademischen und der Orgelkunst, wurde Reger in seiner Vaterstadt, im Jahre 1907 wurde Reger Universalmusikdirektor und Theorielehrer am Konservatorium in Leipzig. 1911 übernahm er die Leitung der Weimarer Hofkapelle. Bald folgten der Hofkapelle und das Ehrenamt der Kapellmeister in Berlin und Regens.

Regers hatte als Komponist lange schwer gegen Verstandeslosigkeit zu kämpfen. Aber wie es so oft geschah, nach Erlernen im Ausland der akademischen und der Orgelkunst, wurde Reger in seiner Vaterstadt, im Jahre 1907 wurde Reger Universalmusikdirektor und Theorielehrer am Konservatorium in Leipzig. 1911 übernahm er die Leitung der Weimarer Hofkapelle. Bald folgten der Hofkapelle und das Ehrenamt der Kapellmeister in Berlin und Regens.

Regers hatte als Komponist lange schwer gegen Verstandeslosigkeit zu kämpfen. Aber wie es so oft geschah, nach Erlernen im Ausland der akademischen und der Orgelkunst, wurde Reger in seiner Vaterstadt, im Jahre 1907 wurde Reger Universalmusikdirektor und Theorielehrer am Konservatorium in Leipzig. 1911 übernahm er die Leitung der Weimarer Hofkapelle. Bald folgten der Hofkapelle und das Ehrenamt der Kapellmeister in Berlin und Regens.

Regers hatte als Komponist lange schwer gegen Verstandeslosigkeit zu kämpfen. Aber wie es so oft geschah, nach Erlernen im Ausland der akademischen und der Orgelkunst, wurde Reger in seiner Vaterstadt, im Jahre 1907 wurde Reger Universalmusikdirektor und Theorielehrer am Konservatorium in Leipzig. 1911 übernahm er die Leitung der Weimarer Hofkapelle. Bald folgten der Hofkapelle und das Ehrenamt der Kapellmeister in Berlin und Regens.



An der Wassertankstelle
Was in der Mitte die typischen Cisten bedeuten, sind im Osten die Wasserleitungen auf dem vereitelten Pfaden. Da alle Brunnen austrocknen sind, müssen die Arbeiter mit von weilen her mit ihren Gefässen das aus den in der Mitte des Bildes geschlossenen Löchern geschöpfte feuchte Koh in die Zisternen führen. (W.R.-Aufn.: Kriegsbericht. Heft, 66, 3.)



Sie gehen mit den Deutschen
Die Jüdischen Bevölkerung der gesamten Frontstädte (Schweden) verließ mit den Deutschen Truppen die Heimat, um nicht erneut in die Hände der Bolschewiken zu fallen. (W.R.-Aufn.: Kriegsbericht. Heft, 66, 3.)

Der bairische Reger meinte: „Ich mehr sie mit Titel anhängen, um so lieber ist mir mein einfacher Name.“

„Und ich hier nur wenig Zeit gelassen, wir müssen schaffen, daß Max Reger einmal gelagt, ob der hundertste, fünfzigste Mann, der von robuscher Gelandheit ist, seinen frühen Tod gehabt hat? Nach Ausdruck des Weltkrieges heißt sich Max Reger mit Regeneration in den nationalen Ideen, komponierte unter anderem eine „Nationalistische Operette“ und ein den Weimarer akademischen „Kantaten“. Die letzte er in Vojarskino, u. zum Rehen des Meeres Krone. Von einem solchen in Mitteleuropa geschickte Konzert tratte ihn am 11. Mai 1910 auf der Bühne in Leipzig ein Orchester aus sämtlichem Leben hinweg.“

„Als nach dem Weltkrieg die öffentliche Meinung der „alten Musik“ unsere Konzerte kritisierte, begannen wir nach dem letzten Max Reger auf den Konzertprogrammen. Heute aber wissen wir, daß seine Werke, ernte, ist aber auch so sarte, innige Musik unerschütterlich.“

„Der Rundfunk am Donnerstag:
Heidungsprogramm: 12.35—12.55 Uhr: Deutsch-Holländisches Austauschkonzert (Eldo u. Kammermusik); 14.15—15.00 Uhr: Unterhaltungskonzert (Eldo); 16.00—16.30 Uhr: Im Konzert; 16.30 bis 17.00 Uhr: Bekannte Opern- und Konzertmusik; 17.15—18.30 Uhr: Weimarer Unterhaltung; 18.30—19 Uhr: Der Zeitgeist; 19.20—19.35 Uhr: Frontberichte; 19.45—20.00 Uhr: Im Urlaub von Dalmatien; 20.15—21.00 Uhr: Mozart-Klavierkonzert (Solist: Hilbert Schneider); 21.00—22.00 Uhr: Aus Berlin: Die Nacht des Schicksals; — Deutschlandsender: 17.15—18.00 Uhr: Zeitliche u. italienische Konzertmusik; 20.15—21.00 Uhr: Hochwichtige Klänge; 21—22 Uhr: „Nacht für dich.“

„In Prag hat ein Dreißigjähriger die Scheidungsklage gegen seine junge Frau eingebracht, da er sich mit seiner — Schwelgermutter zu verheiraten beschließt. Falls es ihm gelingt, die Heiratserlaubnis zu erhalten, so wird er der Stiefvater seiner geschiedenen Frau und seines Schwagers und der Stiefgroßvater seines leiblichen Sohnes sein.“

Kommst du bald wieder?

ROMAN VON E. G. KÜSTER

Trotzdem werde ich einen entsprechenden Antrag stellen und auch um Beihilfen aus dem Verbands bitten. Vielleicht können Sie mir dabei behilflich sein.“

„Die nächste Schmarrenschilbung in Sao Paulo beginnt schon in vierzehn Tagen. Es ist nicht leicht, bis dahin die Anklagebeschrift einzubringen, das Hauptverbrechen zu eröffnen und die Beweisanträge zu stellen.“

„Wahrheitsgemäß werden Anklage und Verzeihung die gleichen Aussagen beinhalten. Mir wird hier der Fall nicht ankommen. Ich habe von Anfang an nicht daran gewandelt, daß die Anklagen Moras richtig sind. Deshalb werde ich darauf verzichten, irgendwelche Beweisanträge einzubringen, die nur unannehmliche Verzeihung bedeuten. Heute kann ich leider hier nicht abkommen. Aber übermorgen, abend heute ich mich in den Bus und bin am Tage darauf in Sao Paulo, Bitte, rufen Sie das Herrn Damazo an.“

„Im Laufe des Nachmittags sprach sie noch einmal alle Einzelheiten durch. Dann brachte Martinez den Inspektor ins Büro und diskutierte nach der Rückkehr ins Büro einen Brief an den Kollegen in Rio, der möglichst mit ihm nach Sao Paulo reisen sollte.“

„Dem Ergebnis der Briefe Tabados lagen in Sao Paulo eine Reihe von Menschen mit höchster Spannung entgegen. Staatsanwalt Ruiz wachte auf zwei Telegrammen des Inspektors bereits, daß eine Reihe von Beweismaterial zusammengetragen worden war. Er gab Anweisungen, den Beamten ohne Rücksicht vorzulegen, sobald er ankam.“

„In diesen Tagen rief Manoel Damazo den Staatsanwalt dreimal an und mußte

der Gewißheit, daß der Tod Bonaquas durch Beja herbeigeführt worden war.“

„Allo recht sehr, daß der hier von Mora erblancene Mann der vermählte Antonio Beja und nicht Modrianes Bonaquas gewesen ist.“

„Es ist nicht zu bezweifeln, Herr Staatsanwalt.“

„Trotzdem werde ich die mitgeschickten Schriftproben mit den bereits in Santos gefundenen vergleichen. Das Gutachten des Sachverständigen wird auch die letzten Wodenten zum Schweigen bringen.“

„Tabado machte einen Vorstoß. „Der Mora kann wohl trotzdem nicht mit einer Dastellung rechnen.“

„Rein.“ Die Stimme Ruiz' klang hart. „Ich sehe keinen Weg dafür. Mora hat einen Totschlag beantragen und einackanden. Ich werde ihm selbst mildernde Umstände einräumen und das Gericht wird diesem Antrag hoher folgen. Aber Totschlag ist ein Verbrechen, so daß immer Nichtverdadet vorliegt.“

„Er hätte doch fliehen können und tief selbst die Polizei zum Totort“, erinnerte der Inspektor.

„Ja, es er es heute noch einmal tun würde, ist freiwillig. Ich verführe Sie, Inspektor. Schon vor Wochen sagte ich Ihnen, daß mich dieser Fall menschlich interessiert. Da bin jedoch der Vertreter unserer Gesetze und kann keinen menschlichen Empfindungen folgen. Manchmal fällt es einem schwer, aber...“

„Er machte eine entschlossene Handbewegung. „Sie können Mora sofort unterrichten. Ich adunc es dem Mann. Auch sein e Frau und sein Schwiegerwater brauchen nicht länger in Unwissenheit zu bleiben.“

„Tabado befragt, wie arsch dieses Entgegenkommen schon war und verabschiedete sich sofort, um von der erhaltenen Erlaubnis Gebrauch zu machen. Zunächst besand er sich ins Untersuchungsgefängnis und ließ Mora in ein Vernehmungsamt bringen.“

„Ich gratuliere, Herr Mora“, begann

er ohne Einleitung. „Es ist uns gelungen, die Richtigkeit Ihrer Behauptungen nachzuweisen.“

„In den Augen Bernandos flackerte ein freudiges Feuer auf. „Sie wissen, daß Beja wirklich Beja und nicht Bonaquas war?“

„Ja, wir wissen es. Wir haben auch ermittelt, wie die Verbindung zwischen den beiden zustandkam, und sind sogar in der Lage, zu behaupten, daß Beja seinen Vater unmaßgeblich hat, um sich in den Besitz seiner Papiere zu legen. Alles war nur Vorbereitung für den Schlag gegen Sie. Vielleicht wurde noch niemals ein Verbrecher sozuzufolge vorbereitet und heimlichlicher infanterie wie das gegen Sie. Um so merkwürdiger ist es, daß es für Beja's Verbrechen keinen Namen gibt. Wenn er noch lebte, würde man ihm nur wegen des Mordes an seinem Vater den Prozess machen können, wahrscheinlich aber nicht wegen seines Vortretens gegen Sie.“

„Dann erzählte er in großen Umfassen, auf welchem Wege er zu seinen Aufstellungen gekommen sei und die Staatsanwalt Ruiz sämtliche Unterlagen bereits in Händen habe.“

„Auf der Rückreise bin ich auch zu Doktor Martinez gekommen. Ich tat es ohne Rücksicht auf meine Verbindungen. Ihr Anwalt wird übermorgen hier ankommen und Aufhebung der Untersuchungsakten beantragen.“

„Endlich“, sagte Bernando nur und küßte den Kopf in beide Hände. „Tabado behalt nicht den Mut, dem Mann klipp und klar zu erklären, daß Ruiz gegen die Gattin aus sei und der Prozess sicher mit einer neuen Verurteilung enden würde. Er arachte und aua. Seine ganze Arbeit kam ihm fimmel vor. Man lachte schließlich nicht nur Verbrechen aufzudecken, sondern hatte auch die Pflicht, Geschädigten zu helfen. Um einen Diebstahl von 1000 Wilitreis weizumachen, wurden alle Mittel der Polizei eingesetzt. Mora hatte sechs Jahre unzulässig unter Wittern gefessen, davon fünfundsiebzig Jahre Ausbannung.“

„Kun hatte man den Beweis dafür, daß er das Opfer eines raffiniert einerselbsten Planes geworden war und sah keine andere Aussicht für ihn als unvollständigen Freispruch, eine Entschädigungsumme, die in keinem Verhältnis zu dem angeschalteten Verstand, und eine neue Verurteilung.“

„Trotz seines berechneten Stolzes über den Erfolg seiner Arbeit in Maracá und Fernambuco kam er heimlich mitbedürftig im Hotel Damazo an. Mit dem Herrn zusammen bewand er sich in die Wohnung und wurde von einer blauen Lucia empfangen, die sich Waise aus, freundlich zu lächeln.“

„Der Herr Staatsanwalt hat mich beauftragt, Sie von der aktuellen Entwicklung unserer Nachforschungen zu unterrichten“, begann er in gewohnt munterem Tone und wiederholte um dritten Male an diesem Tage die Erzählung.“

„Kun wird alles auf“, sagte Lucia leise und ließ die Tränen ihren Wangen nehmen. Sie brauchte sich ihrer nicht zu schämen.“

„Die Reaktion auf Manoel Damazo war ähnlich. Nach der händlichen Zusammenkunft der letzten Zeit, der immer wieder von neuem aufgeweckten Hoffnungen auf eine glückliche Lösung, der stets Wiltanen und Ansa gegenüberstand, lächelte er sich müde und schlief wieder.“

„„Beilich es mein Schwiegerwater schon?“

„Ja, ich war eben der ihm. Er freut sich sehr.“

„Ich will ihn besuchen“, sagte Lucia und stand hastig auf.

„Es ist bald Abend“, erinnerte sich der Vater. „Du kannst ihn erst morgen vormittag besuchen.“

„Ja“, sagte sie erhaben und nahm wieder Platz.

„Dann überschütteten sie Tabado mit Fragen und aden nicht noch bis sie auch die notwendigen Einzelheiten konnten.“

„Ich telefoniere mit Doktor Martinez“, behauptete Damazo.

„Nicht notwendig. Ich habe ihn anrufet, er trifft übermorgen ein.“

(Fortsetzung folgt)

